Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 7 (1925)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 27 — Aarau, 4. Juli 1925 — VII. Jahrgang

Die Kommandantin der englischen Frauenpolizei in Zürich.

Auf dem Luftweg kam kürzlich, wie wir einer M.-M.-Korrespondenz der „N. Z. Z." entnehmen, Kommandant Allen, Chef der Londoner weiblichen Polizei, mit deren Polizeiassistentin von London nach Zürich geflogen. Bei diesem Anlaß fand sich in der Spindel ein kleiner Kreis Frauen zusammen, der sich aus der Frauenzentrale, der Union für Frauenbestrebungen, dem Kantonalen Zürcherischen Stimmrechtsbunde und dem Verein der Akademikerinnen rekrutierte. Alle hatten schon mehr oder weniger von der Institution der weiblichen Polizei in London gehört, einige hatten auch die hochgewachsenen Gestalten der Polizistinnen zu zweien in blauer Uniform in den Straßen Londons patrouillieren gesehen; kein Wunder also, daß alle den fremden Gästen ein warmes Interesse entgegenbrachten.

Kommandant Allen entsprach unsern Erwartungen durchaus. Wenn die Uniform, die sie trug, bestehend aus Kniehosen und einem langen blauen knappanliegenden Mantel mit Epauletten, die kurz geschnittenen Haare mit der blauen Mütze, auf der das Motto „prevenire" stand, der strammen Erscheinung einen beinahe männlichen Anstrich verliehen, so verlor sich dieser Eindruck beim ersten Worte, das sie sprach, beim ersten humorvollen Lächeln, das über ihre Züge glitt. Man wird sich bewußt, daß man einer tatkräftigen Persönlichkeit gegenüber stand mit dem warmen Herzen und Verständnis einer Frau.

Aus ihren Ausführungen und der lebhaft benützten Diskussion mag einen weitern Kreis folgendes interessieren: Die Gründung des weiblichen Polizeikorps in London ist auf die Initiative einiger tatkräftiger Frauen zurückzuführen, die in den Kriegsjahren zum Schutze ihres eigenen Geschlechtes den Anstoß gaben, daß kräftige, geistig und moralisch einwandfreie Frauen für die Aufgaben und Pflichten des Polizeidienstes ausgebildet wurden. In Amerika kannte man die Institution der weiblichen Polizei schon seit 1910, doch trugen die Polizistinnen dort die Uniform nicht, während die Engländerinnen trotz mancherlei Einwänden dieselbe einführten und seither beibehielten. Wie sehr die Institution der weiblichen Polizei einem wirklichen Bedürfnis entsprach, geht aus der Tatsache hervor, daß sich die Zahl der Polizistinnen im Jahre 1918 in London auf 200 belief; mit der Rückkehr normaler Verhältnisse wurde dieselbe seither allerdings reduziert. Auch in andern Städten sind sie zahlreich vertreten. Ihrem speziellen Schutze unterstellt sind die Kinder und Frauen, die Fabriken, Spitäler und Kinotheater. Vor allem nehmen sie den Kampf auf gegen verderbliche Literatur und Prostitution. Ihre Arbeit ist nicht zu verwechseln mit der der Heilsarmee. Nicht heilen möchte sie in erster Linie, sondern dem Verbrechen vorbeugen — warnen. Bei Verhaftungen müssen sie die Personalien aufnehmen und dürfen auch beim gerichtlichen Verhör zugegen sein. Wenn es jetzt noch Stimmen gibt, die der Ansicht sind, daß alle diese Dinge von Polizisten in befriedigender Weise gehandhabt worden sind, so trifft das wohl zu, doch muß trotzdem anerkannt werden, daß es gewisse Lagen der Frau gibt, die sie lieber der Polizistin als dem Polizisten anvertraut und für die eine gut ausgebildete Frauenpolizei ein besonderes Verständnis aufbringen kann. Kommandant Allen erinnerte an die kritischen Verhältnisse der besetzten Gebiete. In Köln waren die Zustände zwischen gewissen Frauen der Zivilbevölkerung und der Besatzung so unhaltbar geworden, daß einige deutsche Frauen sich um Hilfe und Schutz an England wandten. Kommandant Allen wurde nach Köln geschickt und das Resultat der Verhandlungen mit deutschen und britischen Offizieren war, daß sechs britische Polizistinnen nach Köln kamen und deutsche Frauen in gleicher Weise zu Polizistinnen ausgebildet wurden. Seit zwei Jahren arbeiten sie so gut, daß Deutschland die Idee der Polizistinnen aufgenommen hat und die Institution nicht mehr missen möchte. Eine Anerkennung der Arbeit der britischen Polizistinnen liegt wohl darin, daß der badische Polizeikommandant dem Kommandant Allen und ihrer Assistentin Miß Tagert ein Flugzeug nach Zürich schickte, damit sie in der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit an die Polizeiausstellung kommen konnten.

Ob es nicht auch wünschenswert wäre, nicht bloß Polizeiassistentinnen, die dem Wohlfahrtsdepartement angegliedert sind, sondern vollständig ausgebildete Polizistinnen mit allen Pflichten und Rechten von solchen in der Schweiz, speziell in Zürich zu haben, darin gipfelte der Schluß der Diskussion. Daß es an Arbeit nicht fehlen würde — man denke z. B. an die Zustände in gewissen Quartieren der Stadt — wurde uns von kompetenter männlicher Seite aus versichert. Aber wie es anfangen, um die öffentliche Meinung für diese Idee zu gewinnen? In England ist die Idee überall da verwirklicht worden, wo ein paar hochherzige Frauen, die von der Notwendigkeit der Frauenpolizei überzeugt waren, die Initiative ergriffen und sich für die Sache, auch in der Presse, warm einsetzten, und wo ihnen ein verständnisvoller Polizeikommandant (Chief Constable), der in der Frau nicht die Konkurrentin, sondern die treue Mitarbeiterin im Staatsorganismus sah, die Hand dazu bot. Das mag auch wegleitend für uns sein.

Schweiz.

Das Tuberkulosegesetz.

Der Bundesrat hat im Monat Juni in mehreren Sitzungen die Beratung des Bundesgesetzes betreffend Maßnahmen gegen die Tuberkulose zu Ende geführt. Der Gesetzesentwurf wird nun noch redaktionell bereinigt und sodann zuhanden der eidgenössischen Räte herausgegeben. Nach den bis jetzt bekannt gewordenen Mitteilungen ist leitender Grundsatz des Gesetzes, daß die Maßnahmen gegen die Tuberkulose gemeinsam von Bund, Kantonen und Gemeinden unter Mitwirkung privater Institutionen für Tuberkulosebekämpfung durchzuführen sind. Das Gesetz bringt Bestimmungen über die Anzeigepflicht. Es ordnet an, daß die Kantone die bakteriologische Untersuchung unentgeltlich anzuordnen haben. Die ärztliche Ueberwachung der Kranken ist vorgesehen; besondere Wichtigkeit wird auf dieselbe gelegt bei Personen, die beruflich regelmäßig mit Kindern verkehren. Geeignete Schutzmaßnahmen gegen die Tuberkulose werden vom Bundesrat in Werkstätten, Fabriken, im Lebensmittelgewerbe, in Verkehrsanstalten und öffentlichen Gebäuden zu treffen sein. Eine regelmäßige ärztliche Aufsicht hat überall einzutreten, wo Kinder zusammenleben, wie z. B. in Schulen und Anstalten. Für die Versorgung der Pflegekinder sind im Hinblick auf die Ansteckungsgefahr schützende Bestimmungen aufgenommen. Im weitern befaßt sich der Gesetzesentwurf mit der Desinfektion, mit verschärften Vorschriften für Kurorte und Sommerfrischen, mit dem Verbot des Verkaufs von Geheimmitteln gegen die Tuberkulose, mit der Errichtung der erforderlichen Anstalten zur Verhütung der Krankheit und zur Kräftigung gefährdeter Personen durch die Kantone, mit der Wohnungshygiene als Aufgabe der Kantone und Gemeinden, mit der öffentlichen Aufklärung über das Wesen der Tuberkulose, mit der wissenschaftlichen Erforschung der Seuche und zu guter Letzt mit der finanziellen Mitwirkung des Bundes bei der Durchführung aller der verschiedenen Maßregeln. Es werden dem Bunde aus dem Gesetz gegenüber den jetzigen Leistungen für die Tuberkulosebekämpfung ansehnliche Mehrausgaben erwachsen. Für die Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften enthält der Entwurf Strafbestimmungen.

Sobald die bundesrätliche Botschaft betreffend das so bedeutsame Bundesgesetz vorliegt, werden wir eingehender darüber berichten. Der Chef des Departements des Innern, Herr Bundesrat Chuard, hat sich um das Zustandekommen des Gesetzes eifrig bemüht und anerkennenswerte Verdienste erworben.

Die neue Spielbankinitiative.

Die Gegner der Spielbankinitiative ruhen und rasten nicht. An der Generalversammlung der Kursaalaktiengesellschaft Interlaken machte der Präsident, alt-Nationalrat Dr. Michel, die Mitteilung, daß mit der Unterschriftensammlung für eine neue Spielbankinitiative sofort nach den Nationalratswahlen, d. h. am 1. November dieses Jahres, begonnen werden soll. Die Initiative schlägt einen Verfassungsartikel vor, wonach das Spielen bis zu einem Maximaleinsatz von zwei Franken gestattet sein soll. Ein Viertel des Reingewinns aus dem Spiel hätte gemeinnützigen Werken zuzufallen. Altersfürsorge, Anomalienfürsorge, Zuwendungen an den Fonds für nicht versicherbare Elementarschäden werden als in Betracht fallend genannt. Diesem gemeinnützigen Anstrich der Initiative traut man offenbar werbende Kraft zu. Laut „Thurgauer Zeitung" soll sich der 12,000 Mitglieder umfassende, wohlorganisierte Schweizerische Gewerbeverband für die Unterschriftensammlung zur Verfügung gestellt haben. Man darf sich auf einen politisch recht fürmischen Herbst gefaßt machen, wenn zwischen die Nationalratswahlen vom 25. Oktober und die Abstimmung über die Verfassungsvorlage betreffend die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung am 6. Dezember nun noch dieser Keil der neuen Spielbankinitiative hineingetrieben werden soll.

Die Schweiz und Spitzbergen.

Neuerdings dehnen sich die internationalen Beziehungen der Schweiz bis weit in das nördliche Eismeer aus, eine Annäherung an den Nordpol, die sich ohne Flugschiff vollzogen hat. Der Bundesrat beschloß in den letzten Tagen den Beitritt unseres Landes zu einer Konvention, welche die politischen Verhältnisse der Inselgruppe Spitzbergen und die Beziehungen der Vertragsstaaten zu diesem eisumströmten Gebiete ordnet. Durch ein am 9. Februar 1920 zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Norwegen, den Niederlanden und Schweden abgeschlossenes Uebereinkommen wurde Spitzbergen der Souveränität von Norwegen unterstellt. Norwegen verpflichtet sich dagegen, den Angehörigen aller Staaten, die dem Vertrag beitreten, die gleiche Behandlung teil werden zu lassen wie seinen eigenen Staatsangehörigen. Durch den Beitritt der Schweiz zur Konvention sind unsere Landsleute auf Spitzbergen in gleicher Weise wie die Norweger berechtigt zum Walfischfang, zur Eisbärenjagd, aber auch zum Betrieb von Schiffahrts-, Industrie- und Handelsunternehmen. Ebenso wird ihnen Gleichberechtigung zugestanden im Gebrauch der Stationen für drahtlose Telegraphie und der meteorologischen Stationen; sie können ferner Grundeigentümer auf Spitzbergen werden und unterstehen dem gleichen Steuerrecht und Arbeiterschutz wie die Norweger. Norwegen verpflichtet sich, Spitzbergen nie zu kriegerischen Unternehmen zu benützen unter dem Vorbehalt der Rechte und Pflichten, die ihm aus seiner Zugehörigkeit zum Völkerbund erwachsen. Spitzbergen ist somit (solange es dem Völkerbund beliebt) als Friedensasyl erklärt. Dem schweizerischen Forscher- und Unternehmungsgeist erschließen sich da reizvolle Möglichkeiten.

Zürcher Wohnungspolitik.

In dieser Zeit, da sich gestützt auf den Bundesratsbeschluß vom 20. Mai der Abbau der Mieterschutzbestimmungen vollzieht, wendet sich der Wohnungspolitik der Städte erhöhtes Interesse zu. Es handelt sich dabei um zwei Vorlagen betreffend Wohnungsbau. Die eine sieht den kommunalen Bau von 16 Wohnhäusern mit 101 Wohnungen auf dem Milchbuk vor, die andere betrifft die Gewährung eines Kredites von 1½ Millionen Franken für die Subventionierung gemeinnütziger Baugenossenschaften zur Erstellung von 600 weitern Kleinwohnungen. Die politischen Parteien stellen sich verschieden zu den Vorlagen, und es hat den Anschein, als wolle das Gespenst „Mietzinserhöhung" den letztern trotz starker prinzipieller Gegnerschaft zur Annahme verhelfen.

J. M.

Feuilleton.

Der Geiz.

Von Annette Kolb.

Avec la richesse commence l'avarice, mit dem Reichtum beginnt der Geiz, sagt Balzac in seinen „Illusions perdues".

Der Geiz scheint jedoch nicht zur Beobachtung zu reizen, und außer Molière und Schopenhauer haben sich nur die allerwenigsten mit diesem hochinteressanten Laster eingehend befaßt. Auch soll hier keineswegs von seinen ungeheuerlichen Ausmaßen die Rede sein, sondern vom Geiz in seinem normalen Verlauf, wie die Ärzte sagen.

Vor allen Dingen glaube man nicht, das Geld sei etwas Totes. Es ist ganz Wahlverwandtschaft, ganz Antipathie, ganz Selbsterhaltungstrieb, ganz „Seele" (auf seine Art). Ja dem Gelde entströmen atmosphärische Schichten, die sich in feine, aber undurchsichtige Schleier zerteilen, und sich über das Gemüt des Reichen zu lagern. Es ist als schöbe sich ein Milchglas trennend zwischen ihn und seine Welt. Mag der Trinker vom Weine noch so umnebelt sein: daß er ein Trinker ist, darüber ist er sich klar. Der Lügner weiß von seiner Verlogenheit, der Zornige von seinem Haß. Aber der Geiz spinnt so feine und undeutliche Fäden, daß der von ihm Betroffene ganz im unklaren über sich selbst verbleiben darf. Dem Geizigen steht überdies ein Ueberfluß an Mänteln und Mäntelchen zu Gebote, die ihm sein Spiegelbild bis zur Unkenntlichkeit maskieren, wobei immer nur er selbst, niemals die andern über seine Züge mystifiziert werden. Man denke sich die Freudische Methode, die meist einer sinnwidrigen Anwendung verfällt, einmal auf verhärtete Geizhälse angewandt. Einer psychoanalytischen Behandlung unterzogen, würden diese Patienten am Ende gar kuriert vor Schreck über die Entdeckungen, welche sie an sich selber zu machen hätten.

Ein Grund ihres Selbstbetruges liegt darin, daß sie nicht selten mit Vorliebe geben; ja, Geschenke zu machen — freilich niemals entsprechende —, kann bei dem Geizigen fast zur Manie werden. Denn er weiß so gut wie ein andrer, daß Geben seliger ist denn Nehmen, und er hat es so gut wie der Freigebige an sich erfahren. Und weil er auch — denn er will alles haben — des Gebens froh werden will, gibt er nochmal aus seinem Geiz und seiner Habgier heraus. Und darum schenkt auch er. Aber dabei rächt sich alsbald sein Laster an ihm und bindet seine Hände, daß er nicht freigebig, das heißt nicht frei sein wird, zu geben, wie er möchte, und schließt ihn wie mit eisernen Drähten in immer engere Gefangenschaft, bis seine Miene den inneren Bann, dem er verfiel, auch äußerlich verrät.

Wer wollte denn auch leugnen, daß geizige Leute häufig zu bedauern sind, und zwar je mehr sie sich bereichern, da ein Zuwachs ihrer Habe eine Verhärtung ihres Geizes unerbittlich zur Folge hat. Wobei ihm die fremde Schlechtigkeit vielfach Grund für sein Verhalten zu bieten scheint. Denn ein Neidner ist schlechten Erfahrungen in gröblichster Weise ausgesetzt. Die anständigen Leute werden es ja nicht sein, die sich an ihn herandrängen — seine guten Erfahrungen bleiben somit negativ —, während er die mistrebelste Sorte aus nächster Nähe kennen lernt. Kein Wunder, daß manch vertrauendes und großmütiges Herz karg und mißtrauisch wurde. Es kommt unversehens. Der Geiz hat eine unheimlich schnelle Reife. Dann aber läßt er sein Opfer nicht mehr los. Er hat nur eine aufsteigende Linie. Er kennt keinen Verfall, und er kann nicht sterben.

Das Trübseligste erlebte ich einmal auf der Reise von seiten einer alten, kinderlosen Dame, deren Nichte mich gebeten hatte, ihr Nachricht zukommen zu lassen, denn die Greisin schien sich um ihre sämtliche Verwandtschaft nicht mehr viel zu kümmern. Sie lebte fern von ihr in einer fremden Stadt und hatte es glücklich auf 86 Jahre und 50 Millionen gebracht. Ich traf sie in ihrem wundervollen Haus, umgeben von Bildern und Schätzen. In ihren Lehnstuhl vergraben, klagte sie, daß ihr das Schreiben schwer fiele, und erkundigte sich alsbald mit der wärmsten Anteilnahme nach der Schar ihrer Nichten, Groß- und Urgroßnichten, insbesondere nach einer gewissen „Hertha", ihrem Patchen, das sie am innigsten liebte. Um die handelte es sich eben: ich malte also die blasse Schönheit dieser Hertha in den leuchtensten Farben hin und erzählte sodann, daß die Aerzte einen längeren Aufenthalt in Aegypten sehr ratsam für sie hielten.

„Ja, mein Gott", forschte sie ganz bestürzt und voll aufrichtiger Besorgnis, „wird sich denn das pekuniär machen lassen?"

„Schwer," erwiderte ich.

Mehr zu sagen, stand mir natürlich nicht zu. Derselbe Gedanke war zwar gleichzeitig in uns aufgestiegen; aber nichts von Unentschlossenheit malte sich in dem Gesicht der Greisin (viele Jahre früher hätte sie wohl noch gezaudert), nur Schatten des Grams breiteten sich über ihr melancholisches Gesicht. Hier war wieder einmal ein ursprünglich gutes Herz vom Geize gelähmt. Seufzend sprach sie jetzt von ihrem nahen Tode, von der Verlassenheit und den Enttäuschungen eines zu langen Lebens. Während wir uns unterhielten, trat die Jungfer ein und fragte leise, ob sie das Töchterchen des Kutschers, das heute das Haus verließ und in die Lehre zog, einen Augenblick einlassen dürfe. Die alte Dame empfing das Kind voll Güte und Wohlwollen, und als es dann schied, hielt sie es noch einmal zurück. Schränke, Kisten und Truhen wurden nun durchgesehen, aufgeschlossen und dann wieder abgesperrt. Ein Heer weißer Schachteln, in Seidenpapier gewickelte Päckchen und Pakete kamen dabei zum Vorschein. Die Dame zog bald diese, bald jene Schublade zu Rat, ohne sich entscheiden zu können. Die Kleine stand indes mitten im Zimmer und wartete, wie man es ihr gesagt hatte. Plötzlich flog ein Schein, eine schnelle Röte über ihr Gesicht. Gleich darauf wandte sie erblassend den Blick nach der andern Seite hin. Aber ich war ihm schon gefolgt und gewahrte ein schwarzes Lederkästchen, das die Greisin gerade in Händen hielt, öffnete und untersuchte. Innen mit dunkelroter Seide ausstaffiert und mit Nähutensilien angefüllt, zugleich verschiedene Fächer enthaltend, war es wohl der kühnste Traum von einem Kästchen für eine kleine Nähmamsell; im übrigen nichts Kostbares, sondern ein schöner Dutzendartikel aus einem Warenhaus. Aber nicht lange, und die Besitzerin hüllte es wieder ein. Ihre Hände waren gebunden, und sie konnte das Kästchen, das um eine Idee zu schön für die Kleine war, nicht spenden. Diese stand unbeweglich mitten im Zimmer, aber der Strahl in ihren Augen war erloschen. Die Alte kramte indes in einem andern Fach und zog ein silbernes Armband hervor, auf dem „Gott mit dir" in schwarzen Lettern eingelassen war, und damit entließ sie die enttäuschte kleine Mamsell.

Ausland.

Die französische Kammer hat Ende letzter Woche in einer anstrengenden Nachtsitzung

die Finanzvorlagen von Caillaux

durchberaten. Wie man weiß, erhofft Frankreich von Caillaux das Wunder der Sanierung seiner Finanzen, die, wie bekannt, in einer bösen Verwirrung sind.

Den ersten Teil dieser Sanierungsaktion, die Herstellung des sogenannten „Budgetgleichgewichts“, also die Uebereinstimmung von Ausgaben und Einnahmen in der laufenden Staatsrechnung, hat Caillaux durch scharfe Sparmaßnahmen und Steuern erreicht.

Gegenwärtig schreitet er zum zweiten Teil, zur Regelung der innern Schuld. Einer dritten Etappe wird die Regelung der äußern Schuld vorbehalten sein.

Die innere Schuld ist vor allem eine Folge des Krieges! Frankreich hat, so gut wie Deutschland, seine Kriegsanleihen, seine „Bons de la défense nationale“ ausgegeben. Nur sind ihm die innern Schulden — allerdings zum Glück für seine Staatsangehörigen — nicht wie in Deutschland durch die Inflation abgenommen worden, wenn auch der Franken gegenüber seinem Goldwert bis auf 23 Rp. gesunken ist. Und so lange Frankreich nicht Bankrott erklärt und die Rückzahlung verweigert, hat es seine Bons, wenn sie verfallen sind, einzulösen. Hat nun der Besitzer eines Wertpapieres Vertrauen in dessen Sicherheit, so wird er das Papier nicht kündigen, sondern es stehen lassen, hat er es nicht, so wird er trachten, es bei jedem Kündigungstermin einzulösen. Nun ist aber mit dem sinkenden Franken und der nüchternen Erkenntnis, daß Deutschland doch nicht Frankreichs ganzen Schuldenberg werde bezahlen können, das Vertrauen in den Staat erschüttert worden, die Bons wurden bei jeder Fälligkeit zur großen Verlegenheit der Staatskasse in großem Umfange zur Rückzahlung präsentiert, dermaßen, daß schon im Frühjahr 4 Milliarden neue Banknoten ausgegeben werden mußten, um diesen Verbindlichkeiten nachkommen zu können.

Nun stehen für den Juli und September neue Fälligkeiten von einer Milliarde 800 Millionen und von 3 Milliarden 800 Millionen bevor. Um diesen Fälligkeiten begegnen zu können, sowie um auch der Staatskasse neue Mittel zuzuführen und ihr größere finanzielle Beweglichkeit zu geben, schlägt Caillaux vor: 1. Daß ihm außerordentliche Vollmachten erteilt werden, um rücksichtlos weitere Sparmaßnahmen durchführen zu können; 2. daß weitere 6 Milliarden Banknoten — eine „bescheidene Inflation“ nennt er das — ausgegeben werden, und 3. daß eine neue innere Anleihe aufgelegt werde, deren Zinsen und Rückzahlungen gegen Währungsverluste durch Goldgarantie geschützt werden sollen, die also nicht der Gefahr der Entwertung durch erneuertes Sinken des Frankens ausgesetzt sind. Diese Anleihe soll freiwillig sein, aber nur den Inhabern der nationalen Bons offen stehen. Dadurch hofft Caillaux zu erreichen, daß ein großer Teil der nationalen Bons nicht eingelöst, sondern in die neue Anleihe „convertiert“ werden und so der Staatskasse erhalten bleiben. Es kommt natürlich alles darauf an, ob das Publikum das Vertrauen in die Sicherheit der neuen Anleihe hat, dann wird es seine nicht geschützten Bons noch so gerne in das geschützte neue Anleihen umtauschen, oder ob es das Vertrauen nicht aufbringt, dann wird die Anleihe erfolglos sein. Ein Wagnis ist also die Anleihe immerhin, auch insofern, als wenn der Franken weiter sinken sollte, damit automatisch die Anleihensschuld für den Staat wachsen würde.

Bei der Beratung der Vorlage brachten die Sozialisten ihr Gegenprojekt einer 10 Prozent Vermögensabgabe ein, es wurde aber mit 340 gegen 210 Stimmen abgelehnt, vermochte also immerhin eine bedeutende Minderheit auf sich zu vereinigen.

Die Caillaux'sche Vorlage wurde schließlich in der Kammer in der Schlußabstimmung mit 330 gegen 34 und im Senat gleich am darauf folgenden Tage mit 273 gegen 11 Stimmen angenommen. Die Sozialisten hatten sich der Stimme enthalten.

Ebenfalls Ende Woche hat sich ein anderes Ereignis vollzogen, das die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat,

der Staatsstreich in Griechenland.

Die Offiziere der Garnison von Saloniki mit General Pangalos an der Spitze, nicht etwa Royalisten, sondern dem linken Flügel der Republikaner angehörend, haben kurzerhand an die griechische Regierung ein Ultimatum gerichtet, mit der Aufforderung, sofort zu demissionieren. Es wird der Regierung vorgeworfen, daß sie unfähig sei, zu schwach, zu nachgiebig, daß sie sich nicht genügend mit der Reorganisation der militärischen Streitkräfte noch mit der Entwicklung der produktiven Güter der Nation beschäftigt habe, daß ihre Außenpolitik ungeschickt sei und nur Mißerfolge zeitigte.

Der Putsch ist glücklicherweise ohne Blutvergießen verlaufen, die bisherige Regierung ist zurückgetreten, Pangalos hat ein neues Ministerium gebildet und darin die Ministerpräsidentschaft übernommen. Letzten Mittwoch hat er sein neues Kabinett der Nationalversammlung vorgestellt und um deren Vertrauen ersucht, was ihm mit 185 gegen 14 Stimmen ausgesprochen wurde. Es sei das Bestreben der Regierung, eine gedeckte und unbestechliche Verwaltung zu schaffen, die Finanzlage zu sanieren, die schwebenden außenpolitischen Fragen einer günstigen Lösung entgegenzuführen und alles zu tun, um den Erwartungen der Flüchtlinge zu entsprechen, im Lande Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und den Zwiespalt im Innern der Nation zu beseitigen.

Vorderhand ist also die Gefahr einer Militärdiktatur in Griechenland, die man schwer befürchtet hatte, beschworen.

Die chinesischen Wirren

dauern immer noch an, die Lage ist fortwährend gespannt und für die Ausländer sehr unsicher. In Kanton ist das Ausländerviertel Schameen nahezu vollständig geräumt worden, in erster Linie haben Frauen und Kinder das Viertel verlassen und sich nach Hongkong geflüchtet, wo die Lage etwas besser, aber keineswegs sicher ist. In Schanghai dagegen scheinen die Unruhen nachgelassen zu haben; wenigstens haben die Banken und die Läden ihre Geschäfte wieder aufgenommen. Doch schlagen dort wie auch anderwärts die Flammen wie nach einem Brande bald da bald dort wieder empor.

Die ganze Entwicklung scheint, wie wir das in unserm frühern Bericht bereits angedeutet haben, auf eine Abschüttelung der Exterritorialsrechte der fremden Mächte auszugehen, das nationale Selbstgefühl empfindet eben die Anwesenheit fremder Herren als demütigend und unerträglich. Man kann das dem chinesischen Nationalgefühl nicht übel nehmen, auch wir würden es als höchst unmöglich empfinden, wenn in unserm Lande Niederlassungen Fremder bestünden, die sich um unsere staatlichen Institutionen nicht zu kümmern brauchten, sondern ihrer eigenen Gerichtsbarkeit unterstünden. Man mag dabei nur an Danzig u. den polnischen Korridor denken, wie unerträglich dort die polnische Anwesenheit empfunden wird. Zum Verständnis der Tatsache dieser ausländischen Niederlassungen mit ihren Sonderrechten mag aber doch betont werden, daß sie eben darum entstanden, weil Chinas Gerichtsbarkeit nicht die Gewähr bot, Leben und Eigentum der Ausländer genügend zu schützen und es frägt sich auch heute, ob China, das keine starke Zentralgewalt besitzt, das von Bürgerkriegen immer wieder heimgesucht wird, dazu im Stande wäre.

Aus London kommt nun die Meldung, daß die englische Regierung sich mit den andern Mächten ins Einvernehmen gesetzt, um die jüngste Forderung der chinesischen Regierung zu behandeln, wonach die Exterritorialsrechte der Mächte aufgehoben werden sollen.

Internationale Konferenz für die Waffenhandelskontrolle.

Nach sechswöchentlicher Tagung hat am 17. Juni die internationale Konferenz zur Waffenhandelskontrolle ihren Abschluß gefunden. Sie war vom Völkerbund zusammengerufen worden, um eine neue Vereinbarung zur Regelung des Waffenhandels an Stelle derjenigen von St. Germain auszuarbeiten. Als Grundlage der Diskussion war von der gemischten temporären Kommission (von der Abrüstungskommission des Völkerbundes eingesetzt) ein Vorentwurf zur neuen Vereinbarung verfaßt worden.

Die Grundfrage, diejenige der Waffenfabrikation, kam bei der Konferenz nicht in Betracht. Es handelte sich lediglich darum, die Handelsfreiheit einzuschränken, und zwar erstens gewisse Länder für die Waffenlieferungen, zweitens gewisse Waffen aus dem Handelsmarkt auszuschalten. Die Aufgabe ist durch sorgfältige Grenzberichtigung erfüllt worden. Was die zweite anbetrifft, so ist in die neue Konvention ein Artikel aufgenommen worden, nach welchem der Verkauf von Kriegswaffen an Privatleute verboten wird. Im letzten Augenblick ließ die amerikanische Delegation diesem Artikel ein Amendement beifügen, laut welchem das Verbot zugunsten der Schützenvereine aufgehoben werden soll.

Einen sehr großen Schritt vorwärts hat die Konferenz gemacht, indem sie sich mit dem chemischen Krieg befaßte. Trotzdem allgemein erklärt wurde, daß die chemischen Kriegsmittel nicht auf die Traktandenliste genommen werden würden, hat doch die Konferenz Schritt halten müssen mit den Forderungen der jetzigen Zeit. Einige Tage nach Beginn derselben, hatte eine Delegation der intern. Frauenliga für Frieden u. Freiheit persönlich dem franz. Abgeordneten Boncour einige Wünsche hinsichtlich des chem. Krieges überbracht. Am Schluß der Konferenz hatte die Liga die Genugtuung, durch eine andere Delegation dem amerikanischen Senator Burton ihren Dank zu überbringen dafür, daß er die Frage der chemischen Kriegsmittel in der Konferenz aufgeworfen hatte. Die polnische Delegation hatte es sich nicht nehmen lassen, die bakteriologischen Kriegsmittel an die Seite der Giftgase zu stellen. Ein Protokoll, laut welchem der chemische Krieg als der Zivilisation unwürdig vom Völkerrecht verurteilt werden und alles getan werden soll, um demnächst zu einem Weltvertrag zu gelangen, welcher denselben in allen seinen Formen verwirft, wurde in den letzten Sitzungen der Konferenz diskutiert und angenommen. Es wurde von 27 Ländern, unter anderen der Schweiz, unterschrieben. Die Vereinbarung für die Waffenhandelskontrolle ist von 18 Staaten unterzeichnet worden. Bei der Konferenz waren 45 Regierungen vertreten, davon vier, die nicht dem Völkerbund angehören: Deutschland, die Vereinigten Staaten, Aegypten und die Türkei.

—0—

Prof. Zürcher zum 75. Geburtstag.

Kürzlich hat einer der ältesten und treuesten Freunde der Frauenbewegung, Prof. Zürcher in Zürich, seinen 75. Geburtstag gefeiert. Das Frauenblatt, als die Vertretung der Frauen und der Fraueninteressen möchte bei diesem Anlasse nicht verfehlen, dem Jubilaren die herzlichsten Glückwünsche darzubringen und den getreuen und unentwegten Mitkämpfer und Mitarbeiter in so manchen Bestrebungen der aufrichtigen und treuen Dankbarkeit der Frauen zu versichern.

Professor Zürcher ist immer und bei allen Gelegenheiten ein aufrechter Kämpfer für das Frauenstimmrecht gewesen. Namentlich aber das Kind und der Jugendliche standen im Mittelpunkt seiner Bestrebungen. Ihm vor allem ist es zu verdanken, wenn dem Kind und dem Jugendlichen im neuen Strafgesetzentwurf, diesem großenLebenswerke von Prof. Zürcher, eine gesonderte Stellung und Beurteilung zukommt.

In vielen Broschüren und Zeitungsartikeln ist er für seine Ideen eingetreten, wir nennen nur „Die Fürsorge für jugendliche Verbrecher und Verwahrloste in Beziehung auf die neue schweizerische Gesetzgebung“, „Kinderschutz“, „Die Schule im Dienste der Strafrechtspflege“ usw. Im Antrag des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartementes hat er die Erläuterungen zum Vorentwurf für das schweizerische Strafgesetz verfaßt. Für die Verdienste um die Reform des Strafrechtes im Sinne der neuen anthropologischen und medizinischen Auffassung hat ihm die medizinische Fakultät der Universität Zürich im Jahre 1922 den Ehrendoktor verliehen.

Frau Jenny Apolant †

Es wird Vielen unter unsern Leserinnen, denen der Name Jenny Apolant aus der deutschen Frauenbewegung und Frauenarbeit wohl bekannt ist, ungemein leid tun, zu hören, daß die auch persönlich so sympathische und liebenswerte Frau in Frankfurt a. M. einem allzufrühen Tode erlegen ist. Sie war die Leiterin der dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein angeschlossenen und von ihr ins Leben gerufenen „Zentralstelle für die Gemeindeämter der Frau“, für die sie jahrelang Material aus dem In- und dem Ausland sammelte, das das Anwachsen und die Erfolge der Frauenarbeit in öffentlichen Aemtern zeigten; Zahlen und Tatsachen, die beweisen, daß die Mitarbeit der Frau ein Besonderes und für die Gesamtheit Wervolles bringt. Bei der ersten Stadtverordnetenwahl in Frankfurt a. M. unter der neuen Verfassung wurde sie als demokratische Vertreterin gewählt. Mit Eifer und Anerkennung arbeitete sie auch in verschiedenen städtischen Deputationen. Sie war jahrelang Vorsitzende des Verbandes Frankfurter Frauenvereine und der Frankfurter Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

—0—

Wahl in die Schulkommission.

In Bern ist in die Schulkommission der städtischen Hilfsschule vom Stadtrat gewählt worden Frau Wißler-Ganguillet. Mit ihr zieht eine tüchtige Frau und Mutter in eine städtische Behörde ein.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Eingabe des bernischen Frauenbundes an die Behörden Berns, es möchten bei Wahlen in die Schulkommissionen auch Frauen berücksichtigt werden. Man hat also zuständigen Ortes begonnen, dieser Eingabe Rechnung zu tragen.

—0—

Familienfürsorge

In der Stadt Bern ist in Verbindung mit dem Gemeinnützigen Frauenverein versuchsweise die Familienfürsorge eingeführt worden. Sie wird durch eine Frau besorgt. In der Erkenntnis, daß eine große Zahl Verarmungsfälle auf die wirtschaftliche Untüchtigkeit der Hausfrau zurückzuführen ist, muß die Fürsorgerin unerfahrenen und untüchtigen Hausfrauen mit Rat und Tat, praktischer Mithilfe im Haushalt und im Wohnbetrieb an die Hand gehen und sie zur Führung eines ordentlichen Haushaltes anleiten. Im Berichtsjahr wurden von der Fürsorgerin 30 Familien besucht. Da die Fürsorgerin in den Haushaltungen oft kochen, flicken usw. muß, kann sie verhältnismäßig nur wenige Familien besuchten.

—0—

Die 1. August-Sammlung

ist dies Jahr für die Taubstummen und Schwerhörigen bestimmt.

Durch das Gehör sind uns alle Lebensquellen aufgeschlossen: Worte und Töne, Bildung und Wissen, unsere Erfahrungen und Kenntnisse, unser ganzer innerer Reichtum. Sollten wir, die „Besitzenden“, interesselos an unsern unglücklichen Mitmenschen vorübergehen, denen durch eine dunkle Schicksalstragik ein großer Teil von Lebensfreude versagt ist? Nein, da muß Hilfe einsetzen! Sind es doch der Taubstummen rund 8000 und der andern Gehörgeschädigten noch viel mehr.

Es gilt vor allem, sich der taubstummen und schwerhörigen Kinder anzunehmen, ihre besondere Erziehung und Schulung, die im Vergleich mit derjenigen vollsinniger ungleich größere Finanzen und größere Mühen erfordert, zu ermöglichen helfen, weiter sein Teil beizutragen, damit keiner von den entlassenen Anstaltszöglingen und auch keiner der später Ertaubten bei den drückenden Sorgen des Alltags, abgeschlossen von der übrigen Welt, geistig und sittlich-religiös verkümmere, was nur durch besondere Veranstaltungen hierfür verhindert werden kann. Es gilt ferner, ihnen eine Berufslehre, die ja mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, zu ermöglichen, und zu guter Letzt ein gemütliches Heim zu verschaffen, wo sie unter verständnisvoller Leitung, unter Leidensgefährten, die sich eben doch am besten verstehen, einen sorgenlosen Lebensabend verbringen können. E. S.

—0—

Generalversammlung des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

22. und 23. Juni in St. Gallen.

(Schluß)

Nach einem sehr belebten Bankett, das durch reizende Gaben der st. gallischen Frauenwelt, so vor allem durch ein eigenes, entzückendes kleines Festspiel von Frau Dora Bürke verschönt worden war, wurden die Verhandlungen andern Tags wieder aufgenommen.

An treue Dienstboten, darunter vier solche, die über 50 Jahre im selben Hause gedient haben, konnten im vergangenen Jahre 963 Diplome ausgehändigt werden.

Die Geberin saß nun wieder in ihrem Lehnstuhl zusammengesunken und schaute mit einem blassen, vergrämten Gesicht vor sich hin. Ein Fest war ja der kleine Zwischenfall mit dem häßlichen Armband, darauf „Gott mit dir“ in schwarzen Lettern prangte, für niemand gewesen, und ein gesteigertes Bewußtsein hatte sich der Geberin unmöglich mitteilen können, vielmehr die Oede des Ereignislosen. Es hatte sich nichts ereignet. Die Kleine war nur um eine gewaltige Freude betrogen worden, und die Alte, die gern Freude bereitete, wußte es genau; und wußte ebensowohl, daß sie niemals anders verfahren würde, selbst wenn sie das Kind noch einmal zurückriefe. Nebenan hub jetzt ein Papagei, von der kleinen Passantin aufgeschreckt, zu schreien und über die Unerfreulichkeit der Welt zu schimpfen an. . . Schräge Strahlen ergossen sich durch die weit geöffneten Fenster (die größten der Stadt) und über die prachtvoll weichen Farben der Teppiche, der Leuchter aus altem Kristall, die goldumränderten Schalen und silbernen Dosen. Dennoch lag etwas Drückendes, in seiner Oede, unerträglich Akzentuiertes, ja Unheimliches in der Atmosphäre dieses Raumes. Und plötzlich war mir, als befände ich mich ganz allein, als sei die halb erloschene Frau schon verblichen und nur mehr ein Schemen. Es fehlte ja so wenig! All die Päckchen und Pakete, die sich in tadelloser Ordnung in ihren Kasten und Truhen häuften, waren ja fast schon herrenlos. Und nicht die kleine Nähmamsell, nicht einmal die Nichte Hertha schien mir mit einem Male beklagenswert, sondern die sonst so kluge, ja sympathische, die unbegreifliche alte Dame, die rettungslos in die Falle geraten war, welche der Geiz den Besitzenden stellt.

Sie starb bald darauf. Und da ihr Geiz eine lange Geschichte hatte, ragte er denn auch weit über ihr Leben hinaus. Sie hinterließ ihr Vermögen ihren reichen Verwandten, den weniger bemittelten, der Großnichte Hertha, die ihrem Herzen so nahe stand, unbedeutende Legate.

—0—

Elisabeth von Heyking.

Von Marie von Bunsen (Berlin).

(Gedenkblatt.*)

Zu den erfolgreichsten deutschen Romanen wird man auf lange Jahre hin die „Briefe, die ihn nicht erreichten“ zählen, und auf die Nachwelt kommt sicherlich ein Widerhall dieser anziehenden und wertvollen Frau. Der von ihr mit einer eigenen, entwaffnenden Anmut getragene literarische Ruhm ist ja auch im wahrsten Sinn Begleiterscheinung, Ausfluß ihres Wesens. Denn es gelang ihr, die Empfindungswelt, die Luft einer unter exotisch fremdartigen Bedingungen lebenden vornehmen Frau mit leichter Feder wiederzugeben, so ist etwas in seiner Art Neues entstanden, so erklärt sich ihr einzigartiger Erfolg. Immer wieder wird ihre nahe Verwandtschaft zu Bettina betont, in Wirklichkeit scheinen mir Großmutter und Enkelin sich recht wenig zu gleichen. Beweisen läßt es sich nicht, ich möchte jedoch annehmen, daß die beiden sich schwerlich verstanden hätten, sie wären sich vermutlich auf die Nerven gegangen. Elisabeth von Heyking mag die Flüssigkeit einer schriftlichen Ausdrucksweise, mannigfache künstlerische Veranlagung und warme Herzensgüte von der Bettina geerbt haben, sie erbte nichts von ihrer Genialität, ihrer fortreißenden Beredsamkeit, von ihrem kühn aufflackernden Geist. Nichts von ihrer häufigen Geschmacklosigkeit, ihrer der Form spottenden Unbekümmertheit im Verkehr. Geradezu als Gegensatz erscheint die Grazie, die Formvollendung, die eigenartig verfeinerte Eleganz dieser Gesandtin. —

Sie war keine Brentano, sie war eine Gräfin Flemming, und erst als ich hörte, daß sie einige polnische Prinzessinnen zu ihren Ahnen zählte, erfaßte ich den Schlüssel zu manchen mir vorher undurchsichtigen Seiten dieser Frauengestalt. Gewiß war sie keine Polin in der üblichen Bedeutung; sie hatte ernste Interessen, las gediegene Bücher, verfolgte aufmerksam politische Ereignisse. Lag Großzügigkeit der Ausgaben auch der in äußerst verwöhnter Umgebung Aufgewachsenen, war sie, trotz der sympathischen Freigebigkeit, keineswegs verschwenderisch, meines Wissens hat sie immer gut Haus gehalten. Ohne Eleganz konnte man sich Elisabeth von Heyking nicht denken, und doch konnte sie sich mit dem Darüberstehen einer vornehmen Natur, wenn es sein mußte, in die einfachsten Verhältnisse finden. Als die Heykings einmal zu einem etwas abenteuerlichen kleinasiatischeen Ausflug aufgefordert wurden, beeindruckte, wie Teilnehmer mir erzählten, die Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit dieser Frau. Gab es in diesen Gegenden mal nachts nur eine Pritsche, fiel die Verpflegung mal etwas dürftig aus, sie war mit allem zufrieden.

Als Erscheinung, wie für die Gesellschaft erschaffen, zuvorkommend, gewandt, fiel jedoch ihre Zurückhaltung auf. Sie gehörte zu den Schriftstellern, die sich mit der Feder geben, aber nur selten im Gespräch. Ich erinnere mich einer kleinen Tischgesellschaft bei den Rodenbergs, sie war ihr, die damals im Lichtschein des sensationellen Bucherfolgs stand, zu Ehren gegeben. Nachher entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch, der Ball flog zwischen dem Hausherrn und Erich Schmidt und noch ein bis zwei anderen; sie, die Hauptperson, saß still auf dem Sessel, reizvoll, liebenswürdig, hörte aufmerksam zu, hat nur ausnahmsweise, und dann ohne Farbe zu bekennen, ohne einen Standpunkt zu vertreten, sich geäußert. War das diplomatische Zucht, oder hatte sie das in der Schule einer lieblosen Kritik, ja, man darf sagen Verfolgung seitens eines gewissen Kreises gelernt? (Das Trauerspiel ihrer ersten kurzen Ehe hat ihr ferneres Leben beschattet.) Unter den verschiedensten Verhältnissen bin ich mit ihr zusammengekommen, weder unter vier Augen, noch im großen Gesellschaftsrahmen ging sie leicht aus sich heraus. Diese überraschende Zurückhaltung beeinträchtigte keineswegs den geradezu ungewöhnlichen Scharm, den sie als Hausherrin ausübte. Einige berühmte Meisterinnen der Gastfreundschaft waren glänzend im Gespräch, bei mindestens ebenso vielen wird wiederum vor allem die Fähigkeit des stillen Zuhörens, des klugen Eingehens, der leisen, vorsorglichen Anteilnahme hervorgehoben, zu diesen gehört die Baronin Heyking.

Ihr würde das plötzliche, schmerzliche Ende kaum unerwünscht gewesen sein; das blasse Gesicht mit den feinen, regelmäßigen Zügen hatte einen müden Zug erhalten. Den Verlust ihres Gatten, mit dem sie in glücklichster Ehe gelebt hat, den Tod ihrer Söhne, draußen in Frankreich, hat sie nie überwunden. Auf ihren nicht unbedeutsamen Freundeskreis wirkte die unerwartete Trauernachricht erschütternd; das Scheiden der Elisabeth von Heyking hinterläßt sehr Vielen eine trauernd empfundene Lücke.

—0—

*) Aus: „Die Literatur“.

Die Tuberkulosefürsorge, dieses seinerzeit ebenfalls in St. Gallen nach den Vorträgen von Dr. Christen aus Olten und Dr. Kürsteiner aus Bern beschlossene wohltätige Werk, hat sich in den 20 Jahren seines Bestehens auf das schönste entwickelt und ausgebreitet. An manchen Orten verbanden sich die Sektionen mit den schon bestehenden Ligen zur Bekämpfung der Tuberkulose zu gemeinsamer Arbeit, an andern Orten gingen sie selbständig vor. Allerorten entstanden Tuberkulosefürsorgestellen, Ferienheime und Freilufterholungsstätten für tuberkulös gefährdete Kinder usw. Seit der Bund für die Bekämpfung der Tuberkulose Subventionen verabfolgt, ist in mancher Beziehung die Arbeit erleichtert worden. Mit großer Sehnsucht schauen die beteiligten Kreise nach dem im Wurfe liegenden Tuberkulosegesetz aus und hoffen, daß es nicht allzulange mehr werde auf sich warten lassen.

Sehr hübsch und auch wohltätig in seiner knappen und doch alle Herzensteilnahme ausströmenden Kürze war der Bericht über die Kinderversorgung, dieses jüngste Werk des gemeinnützigen Frauenvereins. Eigentlicher Kinderhandel mit Gewinnabsicht oder gar zu Zwecken des Mädchenhandels kommt noch vor, aber nur ganz im Geheimen und selten. Aber zahlreich sind immer noch die Fälle, wo Verantwortungslosigkeit und Leichtsinn die Kinderschicksale schwer belasten, wo man froh ist, die Kinder überhaupt los zu werden, sich aber nicht im Geringsten darum kümmert, wie etwa die Verhältnisse aussehen, in die hinein ein Kind kommt. Und diese Verhältnisse können oft traurig genug sein. Andererseits aber gibt es auch manche kinderlose oder auch kindergesegnete Ehepaare, die sich nach einem Kinde oder nach einem Gespähnlein für ihre Kinder sehnen und da dann Kinder unterbringen und ihnen so einen freundlichen Lebensweg bereiten zu können, gehört zu den schönsten Freuden, die man erleben kann.

Dem Bericht über Kinder- und Frauenschutz ist zu entnehmen, daß mehr und mehr die Amtsvormundschaften, — allerdings vorerst nur in den Städten — dazu übergehen, Vormundschaften über Kinder den Frauen anzuvertrauen, daß also die weibliche Vormundschaft im Zunehmen begriffen ist; auf dem Lande allerdings sind die Behörden darin noch zurückhaltender. Aber überall, wo sie eingeführt ist, hat sich die weibliche Vormundschaft gut bewährt. In den Bereich des Kinder- und Frauenschutzes fallen auch die Mütter- und Säuglingsberatung, die in manchen Sektionen eine schöne Entfaltung aufzuweisen hat, die Ferienversorgung, Beaufsichtigung des Kostkinderwesens, die Krippen, Horte, Sonntagsheime, Bekämpfung des Alkoholelends usw. Viel treue Aufopferung und Hingabe liegt in all dieser Arbeit, sie ist ein Glied in der Kette all der sozialen Maßnahmen, das nicht mehr zu missen wäre.

Kinder- und Frauenschutzfälle bringen einen oft auch in Berührung mit richterlichen Maßnahmen und Entscheiden. Um zu zeigen, wie notwendig es wäre, daß nicht nur Männer, sondern auch Frauen in den Gerichten Sitz und Stimme haben sollten, beweist z. B. folgender Fall: Eine brave, arbeitsame Frau, welche ihre Familienpflichten in treuester Weise erfüllte und ihre Kinder unter großen persönlichen Opfern erzog, vernahm, daß ihr Mann ein außereheliches Verhältnis mit einer Frau pflege, aus dem ein Kind hervor ging. Seit Beginn ihrer Ehe hatte sie schwer unter der Brutalität ihres Mannes zu leiden, trotzdem sie ihn in den letzten Jahren infolge selbstverschuldeter Arbeitslosigkeit durchhielt. Die Untreue des Mannes aber setzte ihrem Leiden die Krone auf und sie gab die Scheidungsklage ein. Wie lautete der Urteilsspruch? Die Scheidungsklage abgewiesen, — Trennung von Tisch und Bett für zwei Jahre, — Zahlung der Gerichtskosten durch die Frau, die als der schuldige Teil befunden wurde. Und weshalb? Der Mann hatte, wie man so sagt, ein sehr gutes Mundstück; die Frau aber hielt die Scham zurück, belastendes Material aus ihrem Eheleben vor den Richtern preiszugeben, die sie einer Frau als Richterin geoffenbart hätte.

Nach Erledigung einiger kleinerer Geschäfte, wie die Wahl eines Mitgliedes, Frl. Schnyder, in die Kommission der Kinderversorgung, Festsetzung von jährlichen Beiträgen an verschiedene Sektionen und Institutionen, Bestimmungen des Ortes der nächsten Generalversammlung — Thun — ergriff Frau Dr. Merz, Bern, noch das Wort zur Frage der Bildung von Hausfrauenvereinen. Die Sektionen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins sollten der Ausbildung der Hausfrauen alle Aufmerksamkeit schenken, die Bildung von Hausfrauenvereinen sollte nicht ohne deren Mitwirkung und lebhafte Unterstützung geschehen. Man sollte suchen, die Hausfrauen für die Tagesfragen zu interessieren, wie etwa die Verwendung der Elektrizität im Haushalt, das moderne Ernährungswesen, Versicherung, man sollte gemeinsame Besuche von Ausstellungen und Fabriken, etwa auch von Examen von Haushaltungsschulen, überhaupt eigentliche Hausfrauenfortbildungskurse veranstalten. In Deutschland und Oesterreich, aber auch in Belgien und Kanada bestehen längst Hausfrauenvereine, die vollständig den Charakter von Berufsorganisationen haben. In Bern hat sich diesen Winter spontan ein Hausfrauenverein gebildet und großen Anklang gefunden, leider aber ohne Verbindung mit den „Gemeinnützigen", diese sollten sich dieses ihr eigenstes Arbeitsgebiet nicht abgraben lassen.

Mit einigen Worten des Dankes für das Vergangene und der Zuversicht für das Kommende schloß sodann die Präsidentin, Fräulein Trüssel, die Tagung.

Ein behagliches „z'Vieri" im Garten des „Nest", dem anmutigen st. gallischen Aussichtspunkte mit Plaudern und Zusammensein ließ die Eindrücke der beiden Tage langsam und freundlich verklingen. D.

—0—

Zur Wanderausstellung „Kleinkind".

Ich möchte mir nicht anmaßen, über die vier in die Wanderausstellung für das „Kleinkind"*) zur Darstellung gelangten Erziehungsmethoden ein Werturteil abzugeben. Jede Methode birgt in sich Gutes und Wertvolles, aber keine der vier Methoden wird in ihrem Wesentlichen erfaßt werden können nur durch Ausstellen des Materials. „Das Kind will tätig sein" — diesen obersten Grundsatz der Kleinkindererziehung finden wir beim Beschäftigungsmaterial der Maison des Petits, bei der Montessori sowie Decroly-Descoeudres Methode, wir finden ihn nicht weniger bei Fröbel. Die Kleinen selbst bei der „Tat" zu sehen, liegt nicht im Rahmen dieser Ausstellung — leider, denn das lebendige, sprudelnde Bächlein kindlicher Aeußerungen, die frohen Augen, die emsigen Hände, das ganze freudige Dabeisein und Mitleben, das erst würde auch dem Uneingeweihten den Sinn der verschiedenen Methoden einigermaßen erschließen können.

In einer der vier Gruppen ist aber auch im Ausstellungsmaterial bei aufmerksamer Beobachtung dies Lebendige zu spüren. Das Material fällt nicht in die Augen, es sagt dem Erwachsenen an und für sich nichts — aber was da beim Freizeichnen und Pinselmalen, beim Freiformen mit Ton, beim Freischneiden in Buntpapier von Kindern ausgedacht und ausgeführt wurde, das zeugt von ganz feinem psychologischen Verständnis desjenigen, der das Material einst zusammenstellte und in seinen „Gaben" den Kindern schenkte — Friedrich Fröbel. Diese kleinen Arbeiten zeugen aber nicht minder von feinsinnigen Erzieherinnen, „Kindergärtnerinnen", die belebend und befruchtend auf die Kinderseelen wirken durch frohes und sinniges Erzählen, Spielen und Singen und Leben mit den Kindern.

Ich kann mir, im Gegensatz zu der in Nummer 24 vertretenen Ansicht kein besseres Zeugnis für „Auswirken der kindlichen schöpferischen Phantasie" denken, als die ausgestellten Arbeiten vom Frühling: die pinselgemalten Frühlingswiesen und Blütenbäume, die lustigen, getönten Osterhasen, die geschnittenen Blumen. Nicht nur schöpferische Phantasie, auch ein reiches Gefühlsleben und gute Beobachtungsgabe verraten diese „Bildchen und Figuren" und werden dadurch für den aufmerksamen Besucher viel mehr als „reizend ausgeführte Arbeiten".

Ich finde, daß bei den andern drei Methoden das Material viel stärker hervortritt, viel augenfälliger ist, vielleicht auch eher durch eine Ausstellung verständlich zu machen ist, aber auch die „Freiheit" des Kindes an dieses schon fertige Material gebunden und in ganz bestimmten, gewollten Grenzen gehalten wird. Es bauen alle drei Methoden ausschließlich auf der Erziehung der Sinne auf und weisen zum Teil schon in die Schularbeit.

In der an und für sich bescheidenen Fröbel-Methode scheint mir aber gerade das wahre „Prinzip der Freiheit" zu liegen, allerdings wird es auch hier nur dem sorgfältigen und ernsthaften Erzieher gelingen, sich und den Kindern die wahre Freiheit schenken zu können.

Mili Mayer.

*) die nun übrigens auch in Bern zur Ausstellung kommt.

Die Alkoholinteressenten an der Arbeit.

Die Alkoholinteressenten der ganzen Welt, die sich zu einer internationalen „Liga der Prohibitionsgegner" zusammengeschlossen haben, um im Kampfe für den geliebten und so einträglichen Alkohol und gegen die verhaßten Abstinenten eine Einheitsfront herzustellen, haben kürzlich in Paris eine internationale Konferenz abgehalten. Es ist gut, wenn man weiß, wo der Gegner steht und wie er arbeitet, gut wenn wir Frauen mit diesen Prohibitionsgegnern bekannt werden und erfahren, wie das liebe Alkoholkapital sich bemüht, sein Feld zu behaupten. Deshalb wollen wir auch die Meldungen aus Paris nicht stillschweigend übergehen, sondern sie mit allem Nachdruck hier wiedergegeben:

„Die erste Sitzung der Konferenz der internationalen Liga der Prohibitionsgegner fand am Donnerstag vor acht Tagen in Paris statt. Bertrand de Mun verlas den Generalbericht. Er zeigt, wie der Plan einer Einheitsfront verwirklicht wurde. Dann befaßte er sich mit den Verhältnissen in den verschiedenen Ländern. In den lateinischen Ländern Europas (Frankreich, Spanien, Portugal und Italien) ist bis jetzt keine Prohibition aufgekommen. In Spanien leidet wegen der Prohibition in andern Ländern der Handel beträchtlich. In Mitteleuropa (Schweiz, Deutschland und Oesterreich) ist eine ziemlich starke Tendenz für die Einführung der Prohibition zu verzeichnen. In der Schweiz sei dank der Tätigkeit der Prohibitionsgegner die Lage wieder befestigt (von uns gesperrt, Red.); dagegen nicht in Deutschland und Oesterreich. In Deutschland sei ein Gesetzentwurf über die lokalen Bestimmungsrechte nur mit einer schwachen Mehrheit verworfen worden. In Oesterreich versuchten die Alkoholgegner einzelne Vorteile zu erlangen durch Beschränkung der Oeffnungszeit der Wirtschaften und die Errichtung alkoholfreier Bahnhofwirtschaften. In Nordeuropa (Dänemark, Holland, Finnland, Norwegen und Schweden) sind in Norwegen und Finnland die Alkoholgegner durchgedrungen, während sie in Dänemark, Schweden und Holland fortwährend beträchtliche Anstrengungen zur Schaffung der Prohibition unternehmen. Großbritannien und Belgien kämpfen für die Freiheit des Alkoholgenusses, das erstere mit Erfolg, das zweite unter gewissen Schwierigkeiten, da die Alkoholgegner in den letzten Wahlen viele Anhänger gewonnen haben. Die Konferenz begann hierauf die Beratung der verschiedenen Mittel und Wege zum Ausbau der Anti-Prohibitionspropaganda."

—0—

Ein Flugblatt zur Kirschenverwertung.

Die Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne gibt ein Flugblatt zur Kirschenverwertung heraus. Das Flugblatt erteilt Anleitung für die verschiedensten Möglichkeiten der Verwertung der Kirschen. Frischverbrauch, Konfitüre, gekochte Gerichte, sterilisierte Früchte werden nach ihrer besonderen Bedeutung für den Haushalt kurz besprochen. Das Flugblatt kann zu Fr. 2.— die 100 Stück bezogen werden von der Zentralstelle.

—0—

Ein industrieller Frauentag in Wembley.

Vom 15.—17. Juli wird in der Ausstellung von Wembley eine wissenschaftliche und industrielle Frauentagung unter dem Namen „Womens Industrial Day" stattfinden, die vom Verband der weiblichen Ingenieure in Verbindung mit andern industriellen Frauenverbänden einberufen worden ist. Damit wird eine Ausstellung verbunden sein, die die Arbeit der Frauen im Ingenieurberufe und in der Chemie, in der industriellen Wohlfahrtspflege und Fabrikinspektion, in Handel und Verkauf, in Elektrizität und Hauswirtschaft veranschaulichen wird.

Bei der Konferenz werden zusammenkommen: die Gesellschaft weiblicher Ingenieure in Zusammenarbeit mit der britischen Föderation der Akademikerinnen, die industrielle Wohlfahrtsgesellschaft, die Nationalunion wissenschaftlich arbeitender Frauen, die Gesellschaft industrieller Wohlfahrtspflegerinnen, das Ständige Vereinigte Komitee Industrieller Frauenorganisationen und die Gesellschaft weiblicher Elektriker. Die im Handel tätigen Frauen werden vertreten sein durch die Viscounteß Rhondda, der Präsidentin der britischen Feuerversicherungsgesellschaft, die Ingenieurinnen durch Lady Parsons, und die in der Industrie arbeitenden Frauen durch Miß Ellen Wilkinson, die zurzeit die englischen Arbeiterinnenvereinigungen im englischen Parlament vertritt.

—0—

Bilder von der Tagung in Washington.

Von E. Zellweger.

I.

Schon liegt sie längst hinter uns, die Tagung des F. F. B. in Washington, wir sind wieder zu Hause. Und die Erinnerungen klären sich leise ab, seit die neue Welt ferne liegt. Aber noch verklären sie sich nicht, dazu ist die neue Welt zu realistisch. So geben wir hier einige Bilder wieder aus dieser Welt.

Durch Kanada.

75 Delegierte haben die Reise zusammen gemacht und sich auf dem Schiffe schon gut kennen gelernt. Nun sollen sie noch gemeinsam durch Kanada fahren, dessen Frauenvereine sie so herzlich eingeladen haben. Wohl keine hat es bereut, die die Einladung angenommen hat und Kanadas warmherzige Gastfreundschaft genoß. Wie bequem man reist, ettikettiert und nummeriert, überall als geliebter Gast empfangen. Zwar von Montreal sehen wir nicht viel, spät abends kommen wir an und die freundlichen Gastgeber haben lange auf uns warten müssen. Sie können uns nur ins Bett stecken und am folgenden Morgen weiter spedieren nach Ottawa, wo wir sogleich zu einem Riesenlunch geführt werden, das natürlich mit vielen schönen Reden endigt. Dann eine Autofahrt, ein Teempfang, ein Diner und am andern Tage weiter. Aber überall ein überaus herzlicher Empfang. Und wenn die Reise ermüdend war, so war sie doch auch herzerquikkend. Allerdings, es wurde unendlich viel geredet, wir zählten 65 offizielle Reden und schließlich hatten wir alles gepriesen, was zu preisen war, von den Ehemännern bis zu den Poulets, mit denen wir jeden Tag gefüttert wurden. Es wäre so viel einfacher, wenn einer eine Rede hielte, wir seien sehr nett, Kanada sei sehr nett und es sei nett, wenn nette Leute zusammen kommen, denn auf das kommt es schließlich heraus. Herzerfreulich ist es, zu hören, in welch liebevollem Andenken Lady und Lord Aberdeen stehen, letzterer war hier vor Jahren Gouverneur. Eine große Rolle spielt eine unserer Delegierten, weil sie eine Prinzessin ist, das imponiert den Leuten maßlos.

Am Ende der Woche landen wir am Niagarafall, leider im Regen. Am Nachmittag gehen wir über die Brücke hinüber nach den U. S. A. Der Regen verhindert leider alle Feierlichkeiten. Aber wir steigen doch hinunter und erst hier wird einem eigentlich die Größe der Fälle klar, im Tosen der Wassermassen, die da unaufhörlich nieder donnern.

Ankunft.

Wir sind die Nacht durch gereist. Nun sind wir voll Erwartung und Müdigkeit, als wir in Washington einfahren. Freundlich werden wir empfangen, aber mit einer Unerbittlichkeit festgehalten für die unvermeidliche Photographie, die uns mehr als eine halbe Stunde aufhält. Endlich dürfen wir uns wenigstens nach unseren Koffern umsehen; da wir keine Scheine haben, sondern alles kollektiv gesandt wurde, dauert es immerhin einige Zeit, bis wir frohes Wiedersehen mit ihnen feiern können und glücklich ins Hotel abziehen.

Wir sind im Grace Dodge Hotel einquartiert, das der Young Womens christian association gehört und wie ein gutes Hotel geführt ist, aber nur weibliche Gäste aufnimmt. Am Nachmittag machen wir einen Rundgang durch die Stadt, am liebsten holten wir unsere Post, aber sie ist eingeschlossen im Sitzungsgebäude, wir hab enalso einen Tag länger zu warten.

Washington prangt im frischen Frühlingsgrün und macht den Eindruckeiner Gartenstadt. Abends freuen wir uns, kein Diner zu haben. Der Sonntag ist noch frei, wir besuchen die verschiedenen Kirchen. Nachmittags landen wir im Auditorium, wo die langersehnte Post in Empfang genommen wird.

Das Sitzungsgebäude.

Mit großen Erwartungen betrachten wir das Washingtoner Auditorium, aber seine Räume enttäuschen uns übel. Das halbfertige Gebäude ist kahl und unfreundlich, man findet sich nicht zurecht, die Ordnung ist schlecht. Es ist merkwürdig welchen Einfluß ein Gebäude haben kann. Ich denke zurück an den vornehmen Rahmen des Parlamentsgebäudes in Oslo, an das gemütliche Haus der Young Womens christian association in Kopenhagen und ich fange an zu glauben, daß Häuser von guten und bösen Geistern bewohnt sind. Hier wird man nicht warm. In den kahlen Räumen, die Gefängnissen ähnlich sehen, wird einem kalt und traurig zu Mute, im Restaurant im Souterrain bekommt man einen Widerwillen gegen die Nahrung. Im großen Saal, in dem die Plenarversammlungen stattfinden, verliert man sich, die Vorstandsmitglieder können keinen Kontakt mit uns gewinnen. Ob das schuld ist, daß viele von den Anwesenden ein Gefühl von Fremde und Verlassenheit nicht los werden und sich brennend nach Hause sehnen? Mitschuld mag es schon sein. Die Hauptschuld aber trägt doch wohl der uns so fremde amerikanische Geist.

—0—

Sensible Naturen.

Von Hermann Menkes.

Der sensitive Mensch ist ein Produkt dieser Zeit. Er ist keineswegs mit dem Romantiker identisch, wenn er mit ihm auch verwandte Züge teilt. Der Romantiker ist gläubig, treu und einer Umwandlung fähig. Der Sensitive, entfernt von allem Verträumten und Idyllischen, ist ein Skeptiker, unstet und unkonsequent. Er ist der Nervenmensch in ewiger Unruhe, taumelnd zwischen wechselnden Eindrücken, krankhaft verletzbar, leicht angezogen und degoutiert. Er liebt nicht, denn er ist bloß erotisch. Seine Leidenschaft gilt dem verrauchenden Duft der Dinge, dem ersten Erlebnis und dem Momentanen. Er ist das Untreueste, das es geben kann. Wie leere Hülsen liegen die Erlebnisse der Tage hinter ihm.

Er leidet an einem unstillbaren Durst nach Erlebnissen, nach immer neuen Sensationen: eine Flamme, die immer wieder angefacht werden muß.

Ein skandinavischer Schriftsteller hat einmal die Liebe dieser Ueberempfindlichen in einer Reihe von Lebensbildern dichterisch beleuchtet. Ein flüchtiger Augenblick in der Nähe einer fremden Frau, ein Augenaufschlag, der Klang ihrer Stimme oder eine kleine Geste, sie genügen für eine aufflammende Liebe, und eben so unwägbare Dinge reichen hin, um jäh die Passion auszulöschen. Die Abneigung ist dann so tief wie die Neigung. Es ist ein ewiges Suchen, ein Hasten von einer erotischen Sensation zur andern. Und wie mit der Liebe ergeht es den Sensitiven in allen andern Dingen: mit einer Landschaft wie mit einem Kleid, einer Melodie wie mit einem Kunstwerk. Der Sensitive sucht in allen Erscheinungen sich selbst, aber er liebt sich nicht. Die eigene Person, das eigene Wesen, aus dem er gar nicht herauskommen will, kann ihm mit demselben Degout erfüllen wie das Fremde. Er ist kühn und feig zugleich, sucht das Abenteuer und weicht zuletzt der Gefahr aus. Es ist eine stete Sehnsucht nach den andern in ihm, aber nichts peinigt ihn so sehr als die Gemeinschaft und das Beisammensein. Mitten im Genießen übermannen ihn Widerwille und Ekel. Der Sensitive lebt eben am intensivsten und erschöpft sich im Augenblick. Seine Ekstase zählt nach Minuten. Seine Seele friert, seine Flamme ist kalt. Er ist ein Egoist, der aber schon aus Mitleid lieben kann. Ein trauriges Lächeln auf blassen Lippen, ein umschatteter Blick, das sind Elemente, hinreichend für seine minutenlange Leidenschaft.

Der Sensitive ist ein Großstadtprodukt, Kind seiner Zeit, die alles Persönliche entwurzelt; einer, der im Genuß verschmachtet. Ist er krank? Dann ist es die Morbidität eine Epoche, die keine Zeit mehr hat und im Maschinellen erstarrt. Die Sensivität ist der letzte ohnmächtige Kampf gegen diese Erstarrung. Das ganze Gefühlsleben artet in Launen aus. Ein Hunger, der mit Flüchtigkeiten sich sättigt. Die Sensitivität ist die Krankheit einer Zeit, die das Sentiment verachtet und das Heroische nicht kennt. Es ist der toll gewordene Wille Schopenhauers, dieser blind dahinstürmende Wille, der, ewig unbefriedigt, von einem Ziel zum andern jagt. Eine unglückselige Verbindung von Hunger und Ueberdruß.

Sie sind keine ganz vereinzelten Erscheinungen. In uns allen lebt etwas von diesem Fieber, von dieser kalt-warmen Temperatur. Sensivität ist die Natur der Unfruchtbaren, die Tragik der Nichttragischen, die Erotik der Liebesunfähigen und das Persönliche der Unpersönlichen. Eine Summe von Negativem, eine Farbenskala, die in immerwährender Auflösung begriffen ist. Das bewirkt, daß wir wechselnde Moden und keinen Stil besitzen, Ansichten und keine Lebensanschauungen. Daß wir nihilistisch und so wenig produktiv sind und Lüste mit Lebensfreude verwechseln.

—0—

Die singenden Greise.

Von Franz Karl Ginzkey.

Beide:

Die milden Lüfte wehen
Durchs liebe Land im Abendschein.
Mag jeder nun besehen,
Was noch im Herzen sein.

Der Eine:

Wenn ich es recht bedenke,
Was mich noch heut lebendig hält,
So sind es nur Geschenke
Der einst gewesnen Welt.
Wie von bestandenem Sturme
Ruh ich von meinem Leben aus.
Ich steh auf einem Turme
Und schaue weit hinaus.
Mir ist die Welt von heute
Von dem, was ich begreife, leer.
Was hilfts, daß ich sie deute?
Ich deute sie nicht mehr.

Der Andere:

O ewig sie zu deuten,
Wie das erhöht, wie das erfüllt!
Mit jedem Frühlingsläuten
Ist sie mir neu enthüllt.
Im Deuten und Erkennen
Umbraust es mich wie Frühlingskraft.
Die ewgen Leuchter brennen
In Geistes Leidenschaft.
So sing ich meinen Psalter,
Die Hand der Jugend fest gefaßt.
Ein Junger und ein Alter,
Ihr Führer und ihr Gast.

Beide:

Zwei hohe Wipfel neigen
Sich zu in Abendsonnenglut.
Darüber liegt das Schweigen,
Darin ist alles gut.

Er verehrt seine Frau.

weil sie der Gesundheit ihrer Kinder und der ganzen Familie Rechnung trägt durch Verwendung der altbewährten und bekömmlichen Kaffeesurrogat-Moccamischung Künzle's

VIRGO

Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50. NAGO, Olten

RAS die beliebte Schuhcrème
enthält wirkliches Fett,
glänzt schöner denn je,
macht die Schuhe weich und haltbar.

Prilly-Lausanne
Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenzen.

Hervorragend schöner und günstiger Erholungsaufenthalt:
Villa Bergli an schönster Stelle des rühmlich bekannten
Kurorts Weesen a. Wallensee
(Schnellzugstation)
nimmt das ganze Jahr hindurch eine Anzahl Erholungsbedürftige und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen auf. Prächtige z. T. ganz ebene Spaziergelegenheiten in den grossen Parkanlagen (20,000 m²) mit vielen idealen Ruheplätzen in allen Teilen der vollständig staub- und nebelfreien Liegenschaft. Sehr komfortables Haus und vorzügliche Verpflegung.
Aufnahmegesuche erbeten an:
Villa Bergli, Weesen a. Wallensee. 1363

Schimberg-Bad
1425 m ü. M. 1379
An Naturschönheiten reich, sehr belieb. Höhenkurort. Stärkste Schwefelquelle der Schweiz. Autoverb. ab Entlebuch. Pensionspr. von Fr. 8.50 an. Prospekte.

Locarno-Monti
Kl., ruhiges Erholungsheim in herrlicher Höhenlage. Veget. u. Gemischtkost. Gelegenheit zu Diät-, Trauben-, Kakikuren, Sonnen- und Wasserbädern. — Pension Fr. 8.— bis 9.—. (1402) Frau A. Neugeboren.

Châlet d'y Coor, Montana
bietet Rekonvalescenten und Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt.
Grosse Sonnenterrassen. Pflegerin im Hause.
1406 Besitzerin: Frl. Krähenbühl.

BLEICH-SODA
Henco
zum Einweichen der Wäsche
HENKEL & Cie A.G. BASEL

Gelegenheit.
Wir haben noch einen kleineren Vorrat der letzten Ausgabe des bekannten Prachtwerkes
Reise-Album der Schweiz
Format 18×25 cm, mit 24 ganzseitigen Tiefdrucktafeln und 6 Routen-Karten, Beschreibung der Schweiz in 4 Sprachen, vollständig neue, ungebrauchte Exemplare, die wir den Abonnenten des „Schweizer Frauenblatt" zu dem bedeutend reduzierten Preise von **nur Fr. 2.— per Exemplar** plus Porto und Nachnahmegebühren (Ladenpreis Fr. 10.—) abgeben.
Von älteren Jahrgängen haben wir noch einige leicht beschädigte Exemplare verschiedener Ausgaben, die wir zu nur Fr. 1.— pro Jahrgang plus Porto und Nachnahmegebühren liefern.
Orell Füßli-Annoncen, Zürich, „Zürcherhof".

Kinderheim Chalet Heimat
Beatenberg
Hier finden Erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Aufnahme und gute Verpflegung. Liegekuren, Sonnenbäder. Referenzen. Telephon 44. Prospekt d. **Frau Gysin.**

Alkoholfreies Gasthaus
» Helvetia «
Aarau
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundl. Fremdenzimmer; mäßige Preise.

Lausanne Les Marcottes, Montrioad. Mme Delafontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz., Engl., Musik. Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 3061

Wollen Sie den unstreitbaren Wert der Wasserbodenwichse **CIRALO** beurteilen? Besuchen Sie unser Stand, Halle Mobilier im COMPTOIR SUISSE LAUSANNE

Ein Auto für Fr. 3.50
Um den Käufern unseres Eau de Cologne Iris Gelegenheit zu geben, billig zu einem Auto, Velo oder Nähmaschine zu kommen, können sie sich an untenstehendem Preisausschreiben beteiligen.
Eau de Cologne Iris
ist ein mit aller Sorgfalt hergestelltes, fein aromatisches Produkt, das in keinem Haushalt fehlen sollte. Als Parfüm und Desinfektionsmittel hat sich Eau de Cologne Iris bei allen Kreisen Eingang verschafft und ist ein unentbehrliches Qualitätsprodukt, besonders während der heissen Sommerzeit.
Bestimmungen: 1. Jeder Käufer einer Flasche Eau de Cologne Iris Fr. 3.50 oder Fr. 7.— kann sich am Preisausschreiben beteiligen. Die Teilnahme ist unbeschränkt und kann sich jeder soviel mal beteiligen, als er Flaschen kauft. Flaschen zu Fr. 7.— berechtigen zu zwei Beteiligungen.
2. Untenstehende Preisaufgabe ist zu lösen und den Schein richtig auszufüllen und uns den Betrag auf unser Postcheckkonto Va 957 zu überweisen oder die Sendung per Nachnahme zu bestellen.
3. Alle eingelaufenen Scheine werden in eine Urne gelegt und sobald 30,000 eingelaufen sind, werden die Gewinner gezogen, unter Aufsicht von zwei Amtspersonen.
4. Erst ist derjenige, der zuerst aus der Urne gezogen wird, 2. und 3. etc.
5. Preise: 1. Preis ein Auto, 4-plätzig, 2. ein Herrenvelo, 3. ein Damenvelo, 4. eine Nähmaschine, 5. ein Regulateur, 6. ein Photoapparat und noch 1000 Preise, wie: Schirme, Herrenuhren, Damenuhren etc. etc.
Die Gewinner werden in diesem Blatte bekannt gegeben und jeder einzelne noch avisiert und die Preise auf Kosten des Gewinners versandt. Man rechnet, dass wöchentlich ca. 5000 Scheine eintreffen, sodass die Ausscheidung der Gewinner in 6 bis 7 Wochen geschehen kann.
Preis-Aufgabe.
Wie heisst das Sprichwort:
n-e-g-r-o-M d-n-u-t-S t-a-h-d-l-o-G m-i-d-n-u-M
Ausschneiden! Wettbewerbschein Nr. **Einsenden!**
An
Parfümerie Iris, Solothurn.
Das Sprichwort heisst: ....
Ich nehme .... mal an Ihrem Preisausschreiben teil und ersuche Sie um sofortige Zusendung von .... Flaschen Eau de Cologne Iris zu Fr. .... Betrag von Fr. .... ist auf Ihr Postcheckkonto Va 957 einbezahlt. Betrag ist per Nachnahme zu erheben. (Nicht Zutreffendes gefl. streichen.)
Name: ....
Genaue Adresse: ....
Unsere Produkte sind auch bei besseren Verkaufsgeschäften erhältlich, wo beim Einkauf von Fr. 3.50 (Wettbewerbkarten) Wettbewerbscheine abgegeben wird.
Mit bester Empfehlung
Parfümerie Iris, Solothurn.

Eheleute! Verlobte! versäumen etwas, wenn sie nicht das Buch v. Dr. med. Paull
Die Frau
mit seinen 76 aufklärenden Abbildungen lesen. Der Inhalt klärt viele schwierigen Fragen über Geschlecht, Eheleben, Geschlechtsstr. Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Wechseljahre, Geschlechtskrankheiten usw. Preis **jetzt nur Fr. 5.-** plus Porto. 1405
R. Oschmann, Kreuzlingen, Nr. 553.

Schutz-Marke
Meine Kinder
bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit **Garantol** und halte sie so tadellos frisch
Kleinste Packung 60 Cts. Zu haben in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.
1339

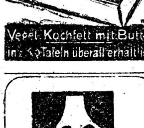
Malaga 1207
Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern 2c. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."
Lieferant mit Garantie:
Ed. Lutz, in Lutzenberg bei Rheineck (St. Gallen)

Wer hilft?
Kinderreiche, arme Familie, die mit steter schwerer wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, bittet recht sehr um Abnahme folgender Artikel: (Pfundpreise = 10 Strang.)
Wollgarn, stark Fr. 7.50
Feine Qualität „Perl" Fr. 9.80
Schweißwolle decat. Fr. 12.50
Taschentücher, gelb oder weiß ½ Dtz. Fr. 4.20. Verlang. Sie farbenreiche **Strickwolle-Kollektion gratis** u. franko. Auch der kleinste Auftrag wird gerne ausgeführt und erbitte solchen an **Postfach 5867, Menziken** (Aargau). 1388

Leinwand
Feld- u. Küchenschürzen Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten Handarbeitsstoffe bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch **J. Beyer, Schleitheim**

Schönen, ruhigen
Aufenthalt
bietet das ganze Jahr **Erholungsbedürftigen** und **Feriengästen** sonniges, ¼ Stunde über Ebnat gelegenes Haus. Auskunft durch **Frau Walter Ernst, Ebnat,** Toggenburg. 1390

Pfarrhaus in sonniger, geschützter Lage bietet **Erholungsbedürftigen,** auch Kindern, ruhigen 1381
Ferienaufenthalt
Auskunft erteilt Frau Pfr. Nil, Trub, Emmenthal.



Vorhänge und Vorhangstoffe, Tischdecken in Leinen, Reps, Resista, Sofakissen, Läufer,
Tülle, Etamine, Halbleinen uni und karriert, gestreift, feinste **Fantasie-Tülle** (Allovers), **Etamine-Vorhänge,** bestickt. Lichtechte feinste **Reps-Vorhänge** in allen Farben uni und gestreift, vom Einfachsten bis Feinsten. Auswahlsendungen bereitwilligst.
Otto Horber & Co. Vorhangfabrikation
St. Gallen, Poststr. 16.

Wer ein verlassenes, gesundes **Kindchen** als eigen annehmen oder doch unentgeltlich erziehen würde, wolle sich wenden an die 1413
Unentgeltliche Kinderversorgung, Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein in **Rapperswil** (Kt. St. Gallen).

Kräftigungsmittel? Nein, besser kochen!
Wenn Sie z. B. mit dem «Recofix» Universalapparat kochen, so verlieren die Speisen fünfmal weniger an Nährgehalt und Aroma, als mit dem gewohnten Kochverfahren. Die Speisen werden schmackhafter, kräftiger, gesünder, — sie sind nicht fad, kraftlos. Die gleichen Vorteile bietet der «Recofix», wenn sie mit ihm braten, backen, dörren, sterilisieren. In viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Brennstoff erhalten Sie mit ihm gesündere, kräftigere Speisen! Er wird deshalb täglich in 8000 Haushaltungen gebraucht. Warum nicht auch in Ihrer? Lernen Sie ihn kennen, indem Sie untenstehenden Zettel zusenden und Offerte verlangen. Sie werden über Preis und die entgegenkommenden Bedingungen überrascht sein. Jede Haushaltung kann einen «Recofix» kaufen! Schreiben Sie heute noch!
Rehmann & Co., Biel 14

Herren Rehmann & Co., Biel 14
Senden Sie mir gratis:
Ihren Prospekt «Der Koch für Alles».
Ihren «Recofix» 8 Tage auf Probe.
franco und unverbindlich
Adresse:
(Zettel in Couvert und offen mit 5 Rp. frankieren.)

Weshalb zählen wir über
20,000 Damen
zu unsern ständigen Kunden?
Weil diese wissen, daß ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von **65 Rp.** aus drei Paar zwei Paar, oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Trikot tadellos repariert werden! **Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde!** 1380
Neue Strümpfe zu Reklamepreisen.
Strumpf-Reparaturfabrik, Flums 101 (Kt. St. Gallen).

Offeriere direkt ab der Weberei prima naturfarbene
echte Rohseide
80 cm breit zu **Fr. 3.50** per Meter
Crêpe de chine
in diversen Farben von **Fr. 6.—** an (98 cm breit)
Muster zu Diensten 1414
Victor Wild
Mühlehorn a. Wallensee

Zuger Email
ist sauber, solid und billig!
1357

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

„Sennrüti"
900
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Institut J.-J. ROUSSEAU, Genève Ouvert aux personnes des deux sexes âgées au moins de 18 ans qui se destinent aux carrières éducatives. - **Psychologie, pedagogie, stage à la maison des petits, orientation professionelle, protection de l'enfance, enf. anormaux.** - Semestre d'été 14 avril-15 juillet. - Cours de vac. 11-22 août. Pr prog. s'adr. rue Ch. Bonnet 4. 1351

Bad Pfäfers mit der weltberühmten **Taminaschlucht**
mit Termalquelle, 37½ ° Celsius. 1389
Kurarzt: **Dr. Kuchenbecker.** Direktor: **Karl Stoeltner.**

Familien-Pension
für junge studierende Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1227
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Vorhänge jeder Art, jede Preislage, Rideaux, Vitrages, Brise-bise, Draperien. Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten, Zürich.

Lebensmittel Merkur
134 Filialen

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung **für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Sonnenbrand u. Insektenstiche.** In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Alpen-Heidelbeeren
frisch u. trocken, zu 80 Cts. p. kg in Kisten von 5 und 10 kg
L. & B. Lanscioni Quartino (Tessin). 1403
Heidelbeeren 5 kg „ 4.80
Heidelbeeren 10 kg „ 9.—
Kirschen 10 kg Fr. 8.—
Mailändersalami 1 kg Fr. 7.–
frko. Locarno, gegen Nachn. Porto extra. 1397
F. Mazzola, Locarno.

Sparsame Hausfrauen
kaufen
Ia. weisse Keraseife 72 %

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.80	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Vorhänge
Tüll Brise-Bise 65 cm hoch, schön bestickt Fr. 2.20 pr. m, **Tüll-Vitrage** 60—65 cm breit Fr. 2.10 pr. m, **Tüll-Vorhänge,** leichte u. schwere Dessins 100 cm breit Fr. 2.75 und 3.15 pr. m. Starker Erbstüll 150 cm breit Fr. 1.90 pr. m. Ovale. Zierdecken, bestickt Fr. 1.20 u. 1.50 pr. Stück. Tupfmull 135 cm breit Fr. 2.60 pr. m Muster bereitwilligst. (1461
Joh. Frischknecht, Fabrikant, Schützengasse 6, **St. Gallen.**

Damenschneiderin
empfiehlt sich zur **Anfertigung** geschmackvoller und gediegener **Damengarderobe.** Individuelle Anpassung. Die neuesten Musterkollektionen. Auch werden Stoffe zur Verarbeitung angenommen. 1387
Emilie Schaer, Bern, Tramhaltestelle: Mittelstraße, Länggaßstr. 20, II links.

Zeichnungsschein.
D.......... Unterzeichnete zeichnet hiemit für die
Genossenschaft
„Schweizer Frauenblatt"
.... Anteilschein...... à Fr. 25.— Fr. ....
einen Beitrag à fonds perdu Fr. ....
Fr. ....
und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.
.............................., den .... 1925.
Name: ....
Adresse: ....
Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das
Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale,
Talstr. 18, Zürich